

Prof. Ingrid Lübke, Dipl.-Ing. Nadine Janz, Dipl.-Ing. Torben Schmitt:

"Die 1950er Jahre in Kassel in einem neuen Licht"

Vortrag im "Kasseler Kultursalon", 21.05.05

Die 1950er Jahre in Kassel in einem neuen Licht



Einleitung: Anlässe für das Projekt

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir bedanken uns dafür, Ihnen hier kurz unser Projekt "Die 1950er Jahre in Kassel in einem neuen Licht" vorstellen zu können und hoffen auf eine anregende Diskussion.

Wenn Sie heute und in den letzten Monaten in die Kasseler Zeitung gesehen haben, dann fällt auf: die 50er Jahre sind en vogue. Heute gab es eine 50er Jahre Revue mit Sabine Wackernagel in Kaufungen, auch ein Architekturführer der 50er Jahre in Kassel wird angekündigt, kostenlos bei den Touristinformationszentren abzuholen; der Kollege Slenczka hielt letzte Woche einen Vortrag über den Kirchenbau der 50er Jahre, eine Ausstellung zum gleichen Thema ist im Stadtmuseum zu sehen, Kinoprogramme, Modenschauen gab es und wird es geben ...

Wir begrüßen diese neue Entwicklung. Die Stadt ihre BewohnerInnen und Besucher setzen sich in einer neuen Offenheit mit ihrer jüngeren Geschichte auseinander. Die Kulturhauptstadtbewerbung hat dazu beigetragen, dass wir nicht nur die Probleme, die Defizite der Stadt des Wiederaufbaus sehen, sondern auch ihre Qualitäten begreifen lernen - im wörtlichen Sinne. Denn wir haben hier in Kassel moderne Stadtbaukultur zum Anfassen! Und ohne unbescheiden zu sein, können wir sagen, dass unser Projekt zu dieser neuen Sicht auf die Kasseler Innenstadt beigetragen hat. Denn es begann auf der Open-space-Konferenz zur Kulturhauptstadtbewerbung vor zwei Jahren - damals standen noch viele skeptisch, sogar ablehnend diesem Thema gegenüber. Die Ergebnisse unseres Projektes sind dokumentiert und wurden zum ersten Mal im Oktober 2003 im Stadthotel an der Treppenstraße vorgestellt.

Für mich gab es mehrere Anlässe für dieses Projekt:

Erstens war ich als Kasseler Neubürgerin der 90er Jahre immer wieder auf einen eklatanten Widerspruch gestoßen: Einerseits trauerten die Kasseler Bürgerinnen und Bürger zu recht um den Verlust ihrer alten "gemütlichen Fachwerkstadt mit ihren Gassen" - ja, teilweise verklärten sie sie natürlich auch - und andererseits lehnten sie Vorschläge zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität in dieser - zugegeben sehr autogerechten Stadt immer wieder mit großer Vehemenz ab. Denken Sie nur an all die verworfenen Konzepte, die mehrspurigen Straßen zurückzubauen, mehr Fußgängerüberwege über den Steinweg zu schaffen oder die Parkplätze auf innerstädtischen Plätzen wie den Entenanger und den Karlsplatz drastisch zu reduzieren.

Der zweite Anlass zu diesem Projekt war für mich das geringe Bewusstsein und/oder die mangelnde Kenntnis, die ich bei StudentInnen und auch KasselerInnen wahrnahm über die besonderen Merkmale der Architektur und des Städtebaus der 50er Jahre. Oft begegneten wir auch pauschalen negativen Vorurteilen. Wenn man genauer hinsieht, sind nicht alle Gebäude mit einem Flachdach nur "Dosen" mit dem immer gleichen langweiligen Fassadenraster, sondern wir finden bei genauerem Hinsehen interessante Unterschiede.

So, jetzt sind wir schon mitten drin: denn unser Projekt beginnt mit einer Entdeckungsreise durch die Stadt und Nadine Janz wird Sie mitnehmen:

1. Sehen lernen: Gestaltungsmerkmale der 1950er Jahre

Die 50er Jahre stellen sich heute als eine sehr widersprüchliche Zeit dar: Einerseits hatte der 2. Weltkrieg ein unsicheres Wertesystem hinterlassen, das eine gewisse Verklemmtheit und Unfähigkeit zu reden zur Folge hatte. Auf der anderen Seite herrschte eine euphorische Aufbruchstimmung, ein neues Freiheitsgefühl, das sich u.a. in der zunehmenden Verbreitung des VW-Automobils ausdrückte.

Wie ein Spiegel der Gesellschaft lässt sich auch in der Architektur der 50er Jahre ein spannungsreicher Dualismus wieder erkennen, der sich oft durch eine gegensätzliche äußere und innere Gestaltung der Bauten der 50er Jahre ausdrückt.

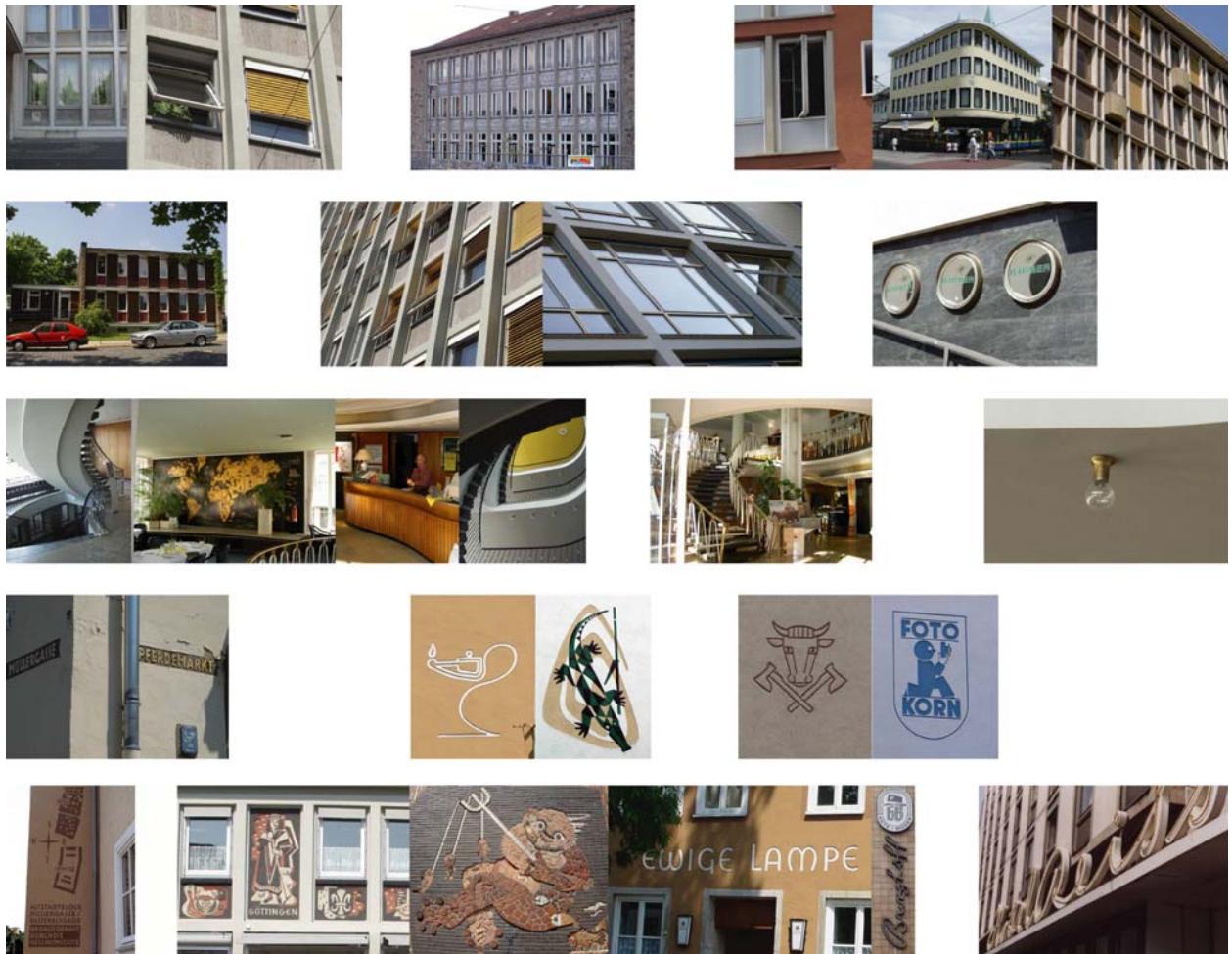
Im **Städtebau** der 50er Jahre verfolgte man das Leitbild der ‚gegliederten und aufgelockerten Stadt‘ mit dem Ideal der Funktionstrennung und dem Ziel der autogerechten Stadt. Im Siedlungsbau favorisierte man den Typus des Zeilenbaus, mit einzelnen Punkthochhäusern als städtebauliche Akzente. Besonders erwähnenswert ist als neues städtebauliches Element die Fußgängerzone. Deutschlands erste ist die Kasseler Treppenstraße.

Um die Qualitäten der Bauten der 50er Jahre zu erkennen, ist es hilfreich, ihre spezifischen **architektonischen Merkmale** mit denen der vorangegangenen und denen der folgenden baulichen Epoche zu vergleichen. Die Architektur der 30er und 40er Jahre wurde in erster Linie dazu benutzt, die herrschenden Machtstrukturen zu demonstrieren und erreichte durch Gestaltungsmerkmale wie Symmetrie, Schwere und Geschlossenheit eine drückende Monumentalität.

Dieser setzten die **50er Jahre** Leichtigkeit, Dynamik und Transparenz in unterschiedlichen Ausprägungen entgegen. Die Architektur war gekennzeichnet durch Anti-Hierarchie, Anti-Symmetrie und Anti-Größe. Es fand eine ausgeprägte Materialbelebung statt, durch vielfältige Kombinationen von Stahl und Stahlbeton, Klinker, Kacheln, Eternit, Messing, Glas und Glasbausteinen und auch durch Verwendung der in dieser Epoche favorisierten Pastellfarben, vor allem hell-blau, grau, eierschalenweiß. Die Gebäude der 50er wirkten in der Regel funktional, oft auch feingliedrig, bescheiden und unaufdringlich.

Dagegen griff die Architektur der **60er Jahre** zwar viele Elemente und Errungenschaften der 50er Jahre auf, jedoch wirkten die Bauten durch die plumperen, oft industriell gefertigten Details und ihre größere Maßstäblichkeit sehr viel massiger und schwerer und reagierten oft nicht mehr in dem Maße auf ihre Umgebung wie es noch die Bauten der 50er ein Jahrzehnt vorher getan hatten. Diese Vergrößerung in den 60er Jahren ist sicher auch ein Grund für das heutige schlechte Image der Architektur der 50er Jahre in der Öffentlichkeit.

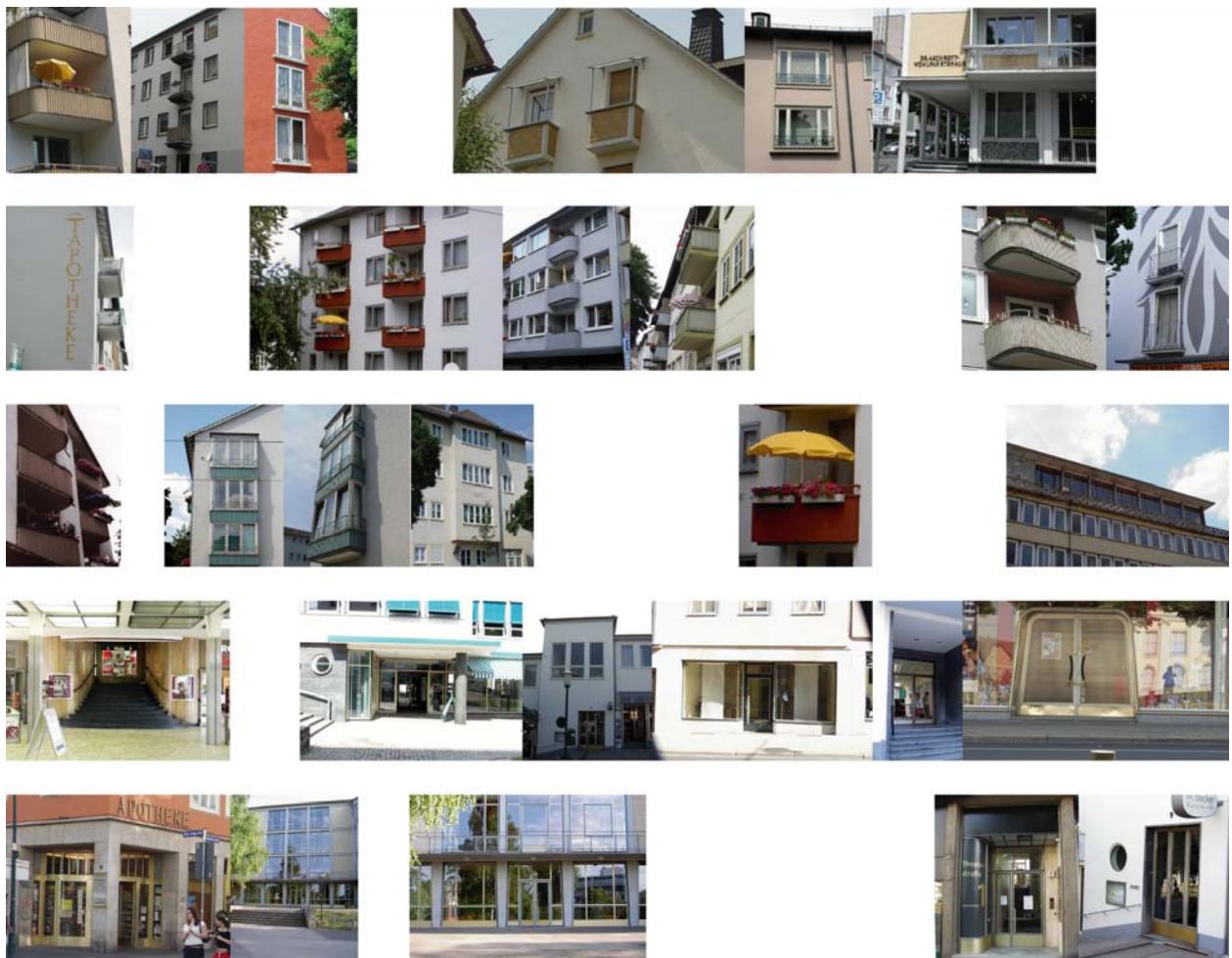
Als die ‚typische 50er-Jahre-Architektur‘ gelten im Allgemeinen Bauten im Stil der ‚Neuen Dynamik‘. Sie waren gekennzeichnet durch leichte Konstruktionen aus Stahl und Stahlbeton, Transparenz durch großzügige Fensterflächen mit dünnen Profilen in gerasterter und doch rhythmischer Gliederung, leichte Eleganz der kühn geschwungenen Vordächer und der abgesetzten und auskragenden Flugdächer und die Dynamik der freitragenden und großartig geschwungenen Treppenanlagen im Innenraum. Häufig befand sich im obersten Geschoss ein Dachcafe und die Fassade wurde komplettiert durch die neu aufkommenden Neonschriftzüge als Werbeträger. Vor allem Kinos, Kaufhäuser, Läden, Hotels, Tankstellen und Autohäuser wurden in diesem Stil errichtet. Das Gebäude der AOK vereinigt viele dieser Merkmale.



Dagegen kann man das Erscheinungsbild vieler Verwaltungs-, Bank- und Versicherungsgebäude der 50er Jahre als sachlich-funktionalen Monumentalstil beschreiben. Diese Skelettrasterbauten wurden meist mit einer Werkstein-Fassade verkleidet, deren durch Schattenwirkung erzeugte Hell-Dunkel-Kontraste regelrechte Fassadenreliefs ergaben. Im Erdgeschoss befanden sich größtmögliche Schaufensterflächen und den oberen Abschluss des Gebäudes bildete meist ein gestalterisch abgesetztes oberstes Geschoss mit Flugdach. Die neuen Bürogebäude am Stände- und Scheidemannplatz sind gute Beispiele.

Im Wohn- und Siedlungsbau wurde noch häufig an das konservative Erscheinungsbild des ‚Heimatschutzstils‘ angeknüpft, der das Ideal der mittelalterlichen Straßen- und Platzbilder verfolgte, die von traufständigen, erdfarbenen Wohnhäusern mit Fensterläden gebildet wurden. Im Pferdemarktquartier aber auch am Entenanger sind Beispiele für diese so genannte konservative Moderne zu finden.

Die moderne Variante der Siedlungsbauten in den 50er Jahren zeichnete sich dagegen durch flachere Satteldächer oder Flachdächer, repräsentative Hauseingänge mit schwebenden Vordächern, farbigen Fassaden mit figürlichen oder ornamentalen Verzierungen, vor allem in Form von Sgraffito-Arbeiten aus. Neu war eine asymmetrische und differenzierte Fenster- und Fassadengliederung mit größeren Wohnzimmerfenstern - den Blumenfenstern -, kleineren Badezimmerfenstern und runden ‚Bullägen‘ oder Glasbausteinen für die Treppenhausfenster. Auch die relativ großen Balkone und Loggien, die erstmalig nicht mehr nur Wirtschaftsfläche sondern ‚Genussfläche‘ waren, hatten organisch und asymmetrisch geschwungene Formen.

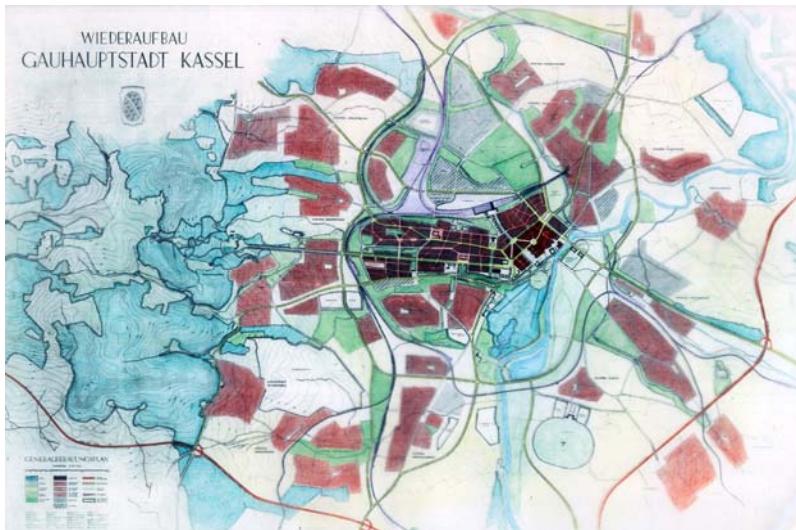


Die sehr genau und fein detaillierte **Innenarchitektur** der 50er Jahre wird heute oft als ‚Nierentischarchitektur‘ bezeichnet. Einrichtungsgegenstände wie eben jene Nierentische, Tütenlampen, String-Regale und der so genannte ‚Schneewittchen-Sarg‘ - Radio mit integriertem Plattenspieler von Braun - waren weit verbreitet. In die Wohnkultur der Deutschen zogen sowohl Neonröhren als auch indirekte Beleuchtungen ein. Die Fußbodenbeläge waren farbiges Linoleum oder Solnhofer Schiefer, bei Möbeln und Wandverkleidungen kombinierte man helle und dunkle Hölzer, und die Verwendung von Messing und Pastellfarben war sehr beliebt. Eine besondere Bedeutung für die Innenarchitektur der 50er Jahre hatten die eleganten freitragenden Treppen mit dynamisch-geschwungenem Lauf und feinen transparenten Geländern, die eine „Vornehmheit mit einer fast barocken Bewegtheit“ (Wingler, H.M.) ausstrahlten. Im Gebäude der AOK an der Karlsaue und im früheren Hotel Hessenland (jetzt Mercure) finden wir interessante Beispiele.

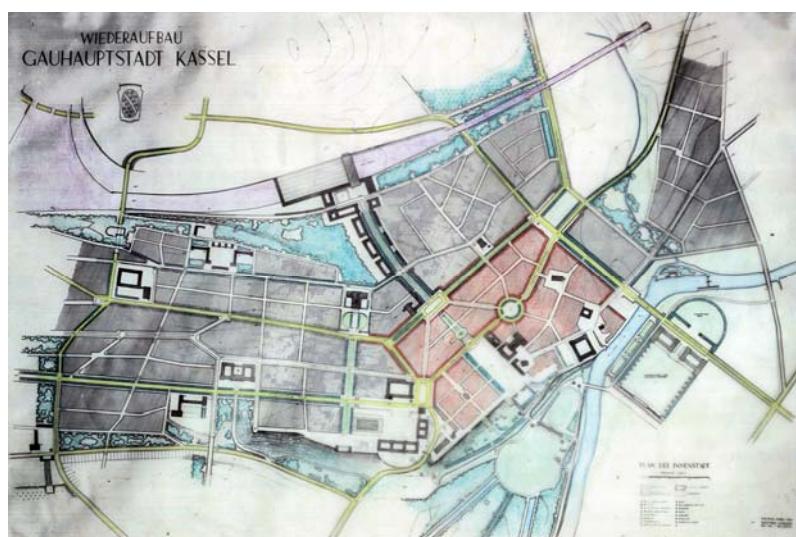
Zusammenfassend kann man die meisten Gebäude der 50er Jahre als ‚Bauten für den zweiten Blick‘ bezeichnen. Vielleicht war die schlichte Architektur Ausdruck programmatischer Selbstbescheidung und Unsicherheit gegenüber der Zukunft, doch fasziniert der immer wieder auftauchende Dualismus und der Kontrast zwischen dem strikt orthogonalen Außenbild und dem dynamisch gekrümmten Formen im Innern der Bauten. Möglicherweise ergab sich das Prinzip der Rasterbauten vor allem aus den ökonomischen Zwängen, doch machte sich die Architektur im Inneren mit der Bewegung ‚frei‘.

2. Zur Geschichte der Wiederaufbauplanungen

Ein dritter Anlass für unser Projekt war die Frage: Wie stark ist der tatsächliche Wiederaufbau von Kassel von den Plänen und Ideen bestimmt, die noch unter nationalsozialistischer Herrschaft für die Gauhauptstadt Kassel entstanden waren? Sie wissen wahrscheinlich, dass es personelle Kontinuitäten in der Planungsverantwortung gab: Sowohl der Kasseler Stadtbaurat Heinicke als auch der damals junge Architekt Hasper spielten bei den Planungen des Speerstabes für die Gauhauptstadt als auch in den Wiederaufbauplanungen nach 1945 entscheidende Rollen. Diese Tatsache führt immer wieder zu Positionen und Meinungen, dass der Wiederaufbau von Kassel auf einer Umsetzung der Pläne aus der Zeit des Nationalsozialismus beruhe. Es gibt sicherlich wichtige Einflüsse aus der Nazizeit, aber auch starke Einflüsse aus den Leitbildern des Städtebaus der Moderne. Deshalb lohnt es sich, die Planungen genauer zu studieren. Wir können Ihnen hier nur einen groben Einblick in die Unterschiede geben - genauer können Sie das nachlesen in verschiedenen Publikationen u.a. von Folckert Lüken-Isberner¹, aber auch in unserem Projektbericht².



Als Erstes gehen wir kurz auf den **Generalbebauungsplan** von Hasper vom März 1945 ein. Dieser Plan beinhaltete noch die wesentlichen Verkehrs-, Platz- und Achsenelemente der monumentalen Naziplanungen.



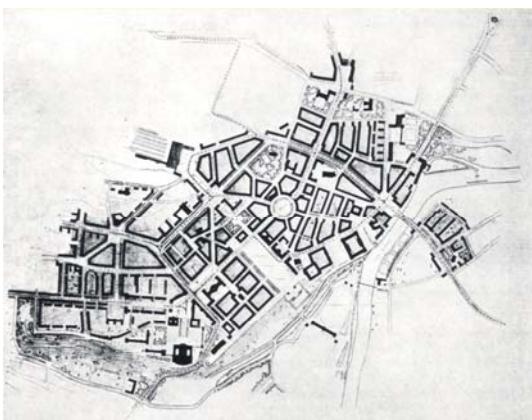
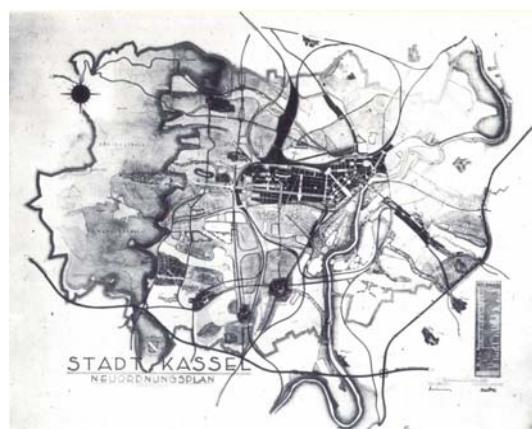
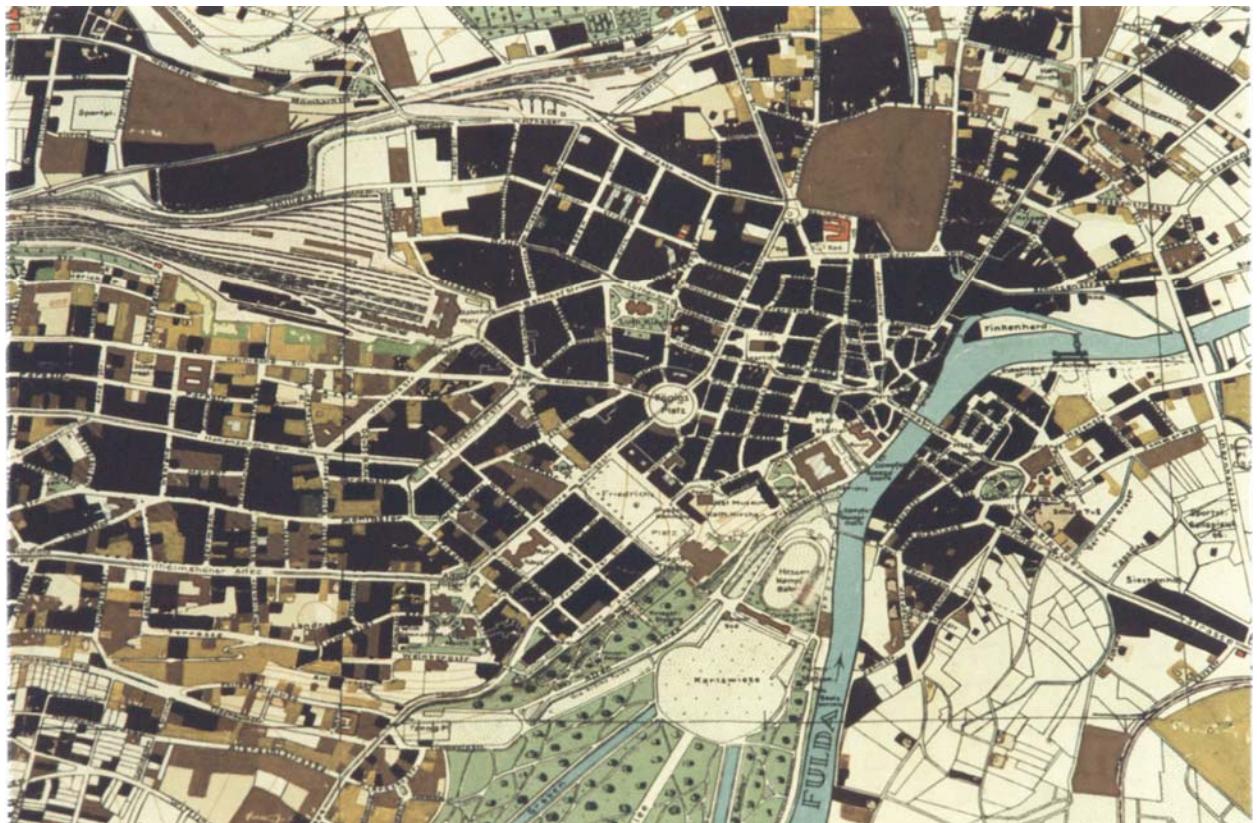
Am Beispiel des **Innenstadt-planes** (einem Ausschnitt des Generalbebauungsplanes) sind die monumentalen Achsen, das geplante Gauforum auf dem Weinberg und das Aufmarschgelände auf der Unterneustadtseite deutlich zu erkennen.

¹ F. Lüken-Isberner: "Stadtplanung" in Kassel 1955, Jonas Verlag 1992,

F. Lüken-Isberner: "Kassel – Neue Stadt auf altem Grund" in: Neue Städte aus Ruinen, München 1992

² "Die 1905er Jahre in Kassel in einem neuen Licht". Projektbericht am FB 6 der Universität Kassel, Sommersemester 2003. BearbeiterInnen: J. Gerdes, N. Janz, T. Rückert, T. Schmitt, H. Wojta. BetreuerInnen: Prof. Ingrid Lübke, Dipl.-Ing. Nadja Tremper

Der **Schadensplan vom Juli 1945** (s.unten) zeigt das Ausmaß der Zerstörungen, die Sie sicherlich auch aus dem Modell im Stadtmuseum kennen. Je dunkler gezeichnet desto größer war der Zerstörungsgrad der Gebäude.



Und auch noch 1946 legte der ehemalige aber auch neue Stadtbaurat Heinicke zusammen mit W. Pöhle einen Neuordnungsplan (s. links oben) vor, der die Grundprinzipien und die Axialitäten, der Hauptbahnhof, die Karlsaue, die strahlenförmige Umfassung der Innenstadt, verbunden mit der Neuordnung des heutigen Jacob-Grimm-Platzes übernahm.

Nach dem Protest der Kasseler Bürgerinnen und Bürger, der 1946 zur Schließung der Ausstellung "Kassel baut auf" führte, wurde jedoch ein allgemeiner Wettbewerb zum Wiederaufbau für Kassel für 1947 ausgeschrieben. Werner Hasper erhielt zwar nur den 4. Ankauf (s. links unten), also nicht den 1. oder 2. Preis, aber sein Konzept diente, wie wir sehen werden, als eine der wesentlichen Grundlagen für die reale Planung. Schon im Wettbewerbsentwurf werden die Axialitäten abgemildert, verschwindet das Gauforum auf dem Weinberg und bleiben die Torhäuser auf dem heutigen Jacob-Grimm-Platz erhalten. Die Verbindung zwischen Hauptbahnhof und Karlsaue wird aus der Achse an den Rand des



Friedrichsplatzes gelegt und damit die Grundidee für die heutige Treppenstraße gelegt. Ein städtebauliches und architektonisches Ensemble, das auch wegen seiner asymmetrischen Situierung eindeutig der Moderne und nicht der faschistischen Formensprache verpflichtet ist. Die Pläne von 1950 (s. links oben) und 1954 (s. links unten) zeigen, wie sich die Planungen weiter verändert haben: lassen Sie uns nur auf einige Orte im Stadtgefüge achten:

- den Florentiner Platz und die Treppenstraße
- den Scheidemannplatz und den Vorplatz des Hauptbahnhofes
- die Umgebung der Karlskirche und den Karlsplatz
- den Ausbau und die Führung von Steinweg und Frankfurter Straße

Kurz zusammenfassend: Es ist falsch - eine der falschen Legenden in Kassel - die Kasseler Innenstadt städtebaulich als ungebrochene Umsetzung der nationalsozialistischen Planungen zu sehen. Im Gegenteil: Moderne Elemente prägen die Planungen

entscheidend: wie zum Beispiel die gegliederte aufgelockerte Stadt und die autogerechte Stadt. Weiterhin gilt es, daran zu erinnern, dass der autogerechte mehrspurige Ausbau der Ringstraßen erst in den 60er Jahren erfolgte. Auf den Fotos der 50er Jahre sehen wir noch breite Grünstreifen. Architektonisch finden wir ein großes Spektrum von Gebäuden im Stil der Moderne, aber auch der so genannten traditionellen Moderne, die sich stärker an Heimatschutzstil orientierte. Nadine wird in ihrem Architekturspaziergang kurz darauf eingehen.

3. Kassel erleben - Ein Architektur-Spaziergang durch die 1950er-Jahre der Kasseler Innenstadt

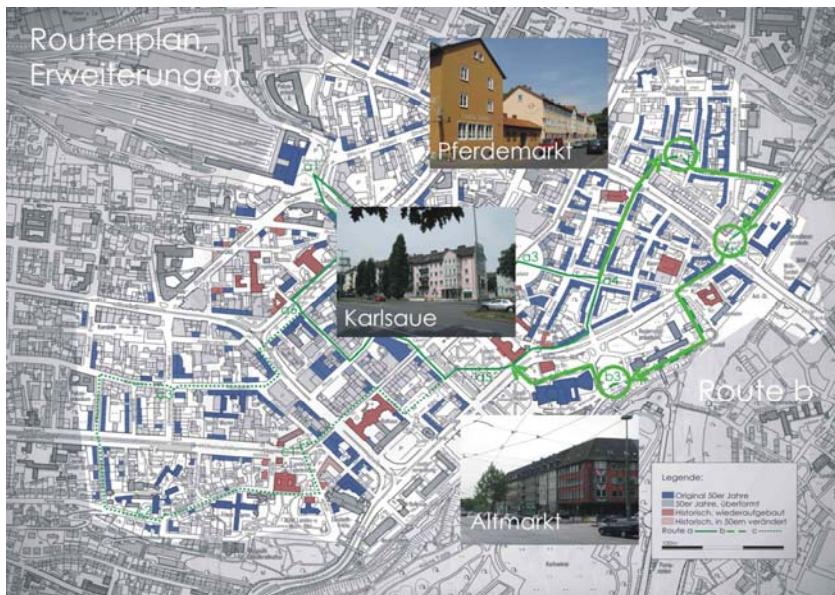


In Form eines Rundgangs soll dem interessierten Bürger die Architektur der 1950er Jahre in Kassel näher gebracht werden. Dazu werden an zwölf Standorten, die einen hohen Beispielwert für die 50er-Jahre-Architektur Kassels haben, Ausstellungsboxen platziert, die unter verschiedenen Schwerpunktthemen das Areal um sie herum näher beschreiben. Verbindet man die Punkte, erhält man drei unterschiedlich lange Routen, die, als ganzes oder unterschiedlich kombiniert, Spaziergänger vom Kulturbahnhof aus durch die 50er-Jahre Kassels geleiten sollen.



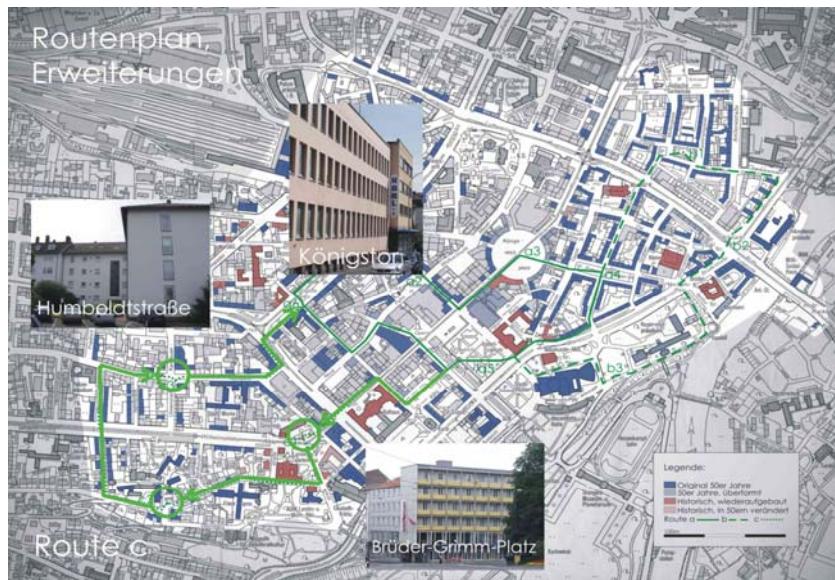
Dies ist zum einen die **Kernroute (a)**, mit Ausstellungsboxen am

- Kulturbahnhof
- Treppenstraße
- Königsplatz
- Entenanger
- Friedrichsplatz mit AOK und Staatstheater
- Ständeplatz



Zum anderen gibt es ergänzend eine **Nordost-Route (b)** über

- Pferdemarkt
- Altmarkt, in den 50ern berühmt als die modernste Kreuzung Deutschlands
- Karlsaue

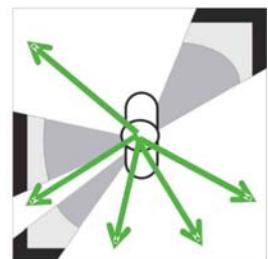
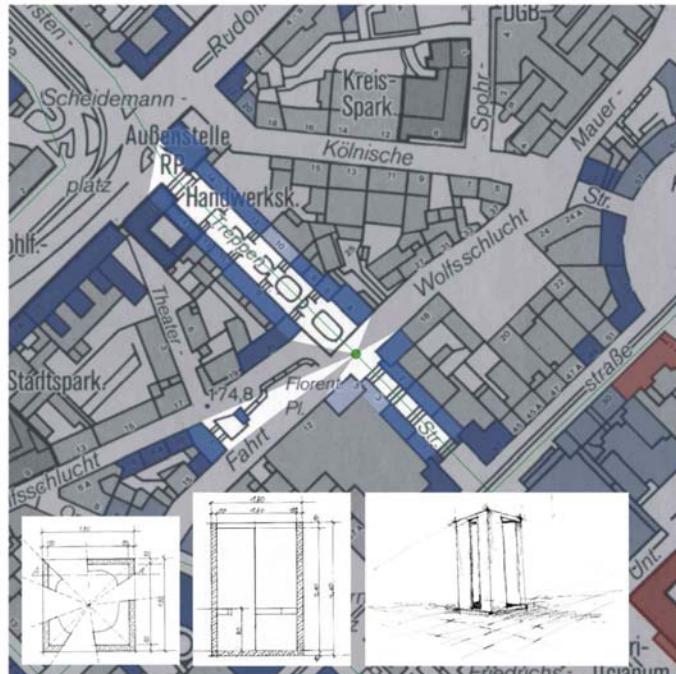


und eine **Südwest-Route (c)** über

- Brüder- Grimm-Platz mit Hotel Hessenland (Mercure)
- Humboldtstraße
- Königstor

Die Ausstellungsboxen sind für jeweils eine Person konzipiert. Auf einem quadratischen Grundriss von 1,80 m Kantenlänge bilden dünne Stahl- oder Stahlbetonscheiben eine 2,6 m hohe Ausstellungsbox. Die Öffnungen zwischen den Scheiben sind so platziert, dass der Spaziergänger in der Box nur die am Ort befindliche 50er-Jahre-Architektur wahrnimmt und Einflüsse aus neuerer Zeit ausgeblendet werden. Im Inneren der Boxen befinden sich Schautafeln mit Erläuterungstexten und Fotografien, die die historische Situation, die Zerstörung und den Wiederaufbau dokumentieren. Tritt der Spaziergänger aus der Box heraus, kann die umgebende Architektur wieder „hinzugeschaltet“ und ihr Dialog mit den 50er-Jahre-Gebäuden analysiert werden.

Beispiel Treppenstraße

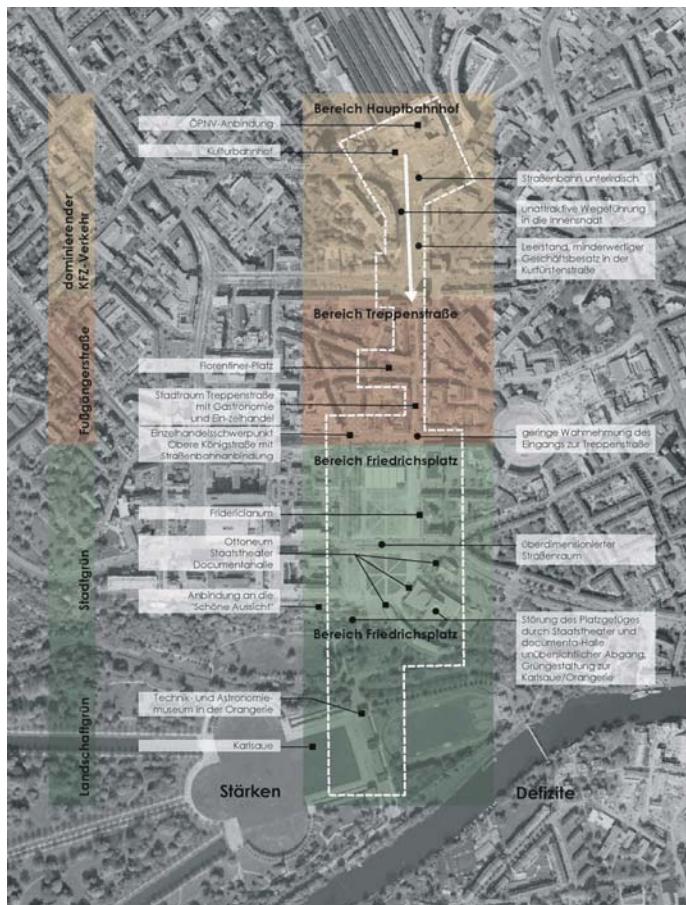


4. Ideenkonzept: documenta-kunstweg

Mit der städtebaulichen Achse vom Kulturbahnhof über die Treppenstraße, den Friedrichsplatz bis hin zur Orangerie befindet sich in der Mitte der Kasseler Innenstadt eine bemerkenswerte Wegeführung. Leider fristet sie zurzeit aufgrund verschiedener Faktoren ein Schattendasein, da sie nicht mehr richtig sichtbar und somit vielen Bürgern auch nicht mehr bewusst ist.

Das Konzept des documenta-kunst-wegs möchte diese latent vorhandene Wegeführung inmitten der Kasseler Innenstadt aufwerten und wieder in das Bewusstsein der Bevölkerung rücken.

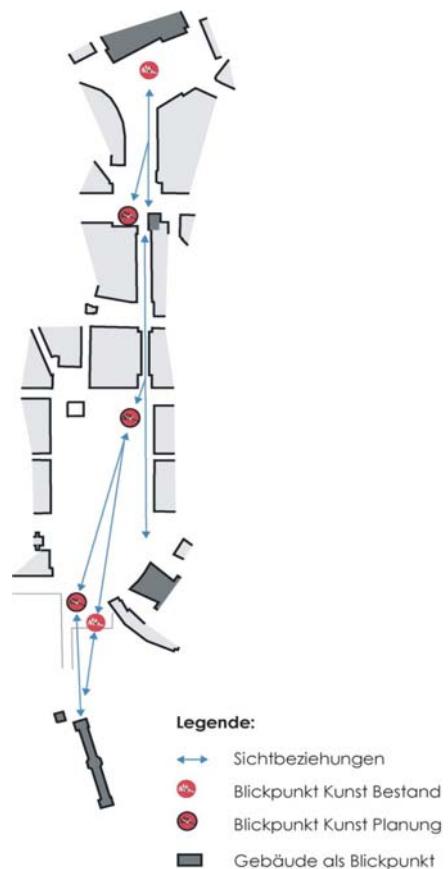
Mit dem Bau der Treppenstraße als erster Fußgängerzone Deutschlands in den 50er Jahren entstand ein durchgängiger Stadtraum vom Kulturbahnhof bis zur Orangerie. Auffallend ist dabei eine unterschiedlich funktionale Zonierung, die unmittelbar Auswirkungen auf den erlebbarer Raum hat. Während der Bereich um den Hauptbahnhof stark durch den Kfz-Verkehr dominiert ist, stellt sich die Treppenstraße als Fußgängerzone und der Friedrichplatz als Stadtgrün dar. Die Karlsaue mit Orangerie bietet in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt attraktive naturnahe Aufenthaltsqualitäten.

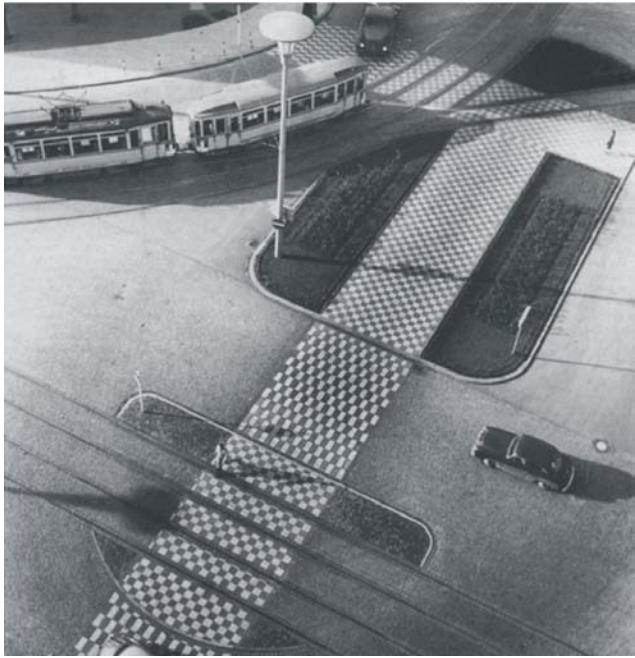


Leitidee: Seit die documenta im Jahre 1955 von dem Kasseler Kunsthistoriker Arnold Bode ins Leben gerufen wurde, wird Kassel alle fünf Jahre zum Mittelpunkt der modernen Kunstszenen. Die Innenstadt verwandelt ihr Gesicht, Kunst-Events lassen Kassel aufleben und hinterlassen nachhaltige Spuren im Stadtraum, wie die Beuys-Bäume, der Stahlbildrahmen am Staatstheater oder die Spitzhacke am Ufer zeigen. Inmitten dieses Kunstspektrums liegt unsere Achse. An ihr befinden sich mit dem Kulturbahnhof, der Orangerie, der Documentahalle und nicht zuletzt dem Fridericianum die Hauptausstellungsgebäude der documenta. Sehr nahe liegend ist es daher, diesen Stadtraum auch inhaltlich mit dem Thema „documenta“ zu füllen, da Ausstellungsbauten und Kunstwerke als Grundgerüst bereits vorhanden sind. Lediglich ein Konzept zur sichtbaren Verankerung im Stadtraum fehlte bisher, wie es jetzt der 'documenta-kunst-weg' vorsieht.

Mithilfe eines Leitsystems, verbunden mit der Betonung verschiedener Standpunkte durch Kunst, neue Ausstellungsflächen sowie Nutzungsergänzungen im Stadtraum entsteht ein durchgängiges städtebauliches Raumkonzept vom Kulturbahnhof bis zur Orangerie. Das Leitsystem besteht aus zwei Komponenten, die einander ergänzen. Zum einen leiten die Kunstobjekte selbst den Betrachter aufgrund entstehender Blickbeziehungen durch den Stadtraum, zum anderen durchzieht ein Schachbrettband den Straßenraum. Dieses Muster greift die Gestaltung des Scheidemannplatzes und des Altmarkts in den 50er Jahren auf - also die Zeit, in der auch die documenta ins Leben gerufen wurde. (*Dieses Konzept ist zeitgleich und unabhängig von Tobias Manns erfolgreichen Wettbewerbsbeitrag für den Scheidemannplatz entstanden, der jetzt ausgeführt wird!*).

Die Grundidee des Schachbrettmusters aus den 50er Jahren wird wieder aufgegriffen und neu formuliert. Bänder werden entlang der Raumkanten geführt und an Kreuzungsbereichen zu Feldern ausgeweitet. Neben einer ein-

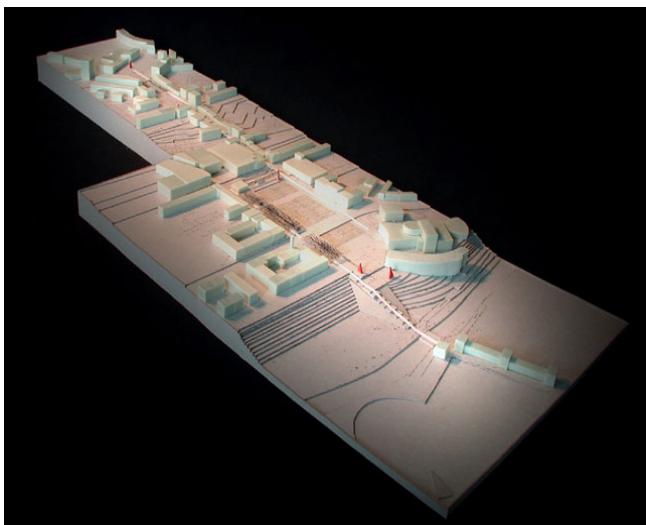




Friedrichsplatz und das EAM-Hochhaus am Eingang der Treppenstraße.

Des Weiteren gilt es zahlreiche städtebauliche Defizite zu beheben, über die ich hier aber nur einen kurzen Überblick geben kann:

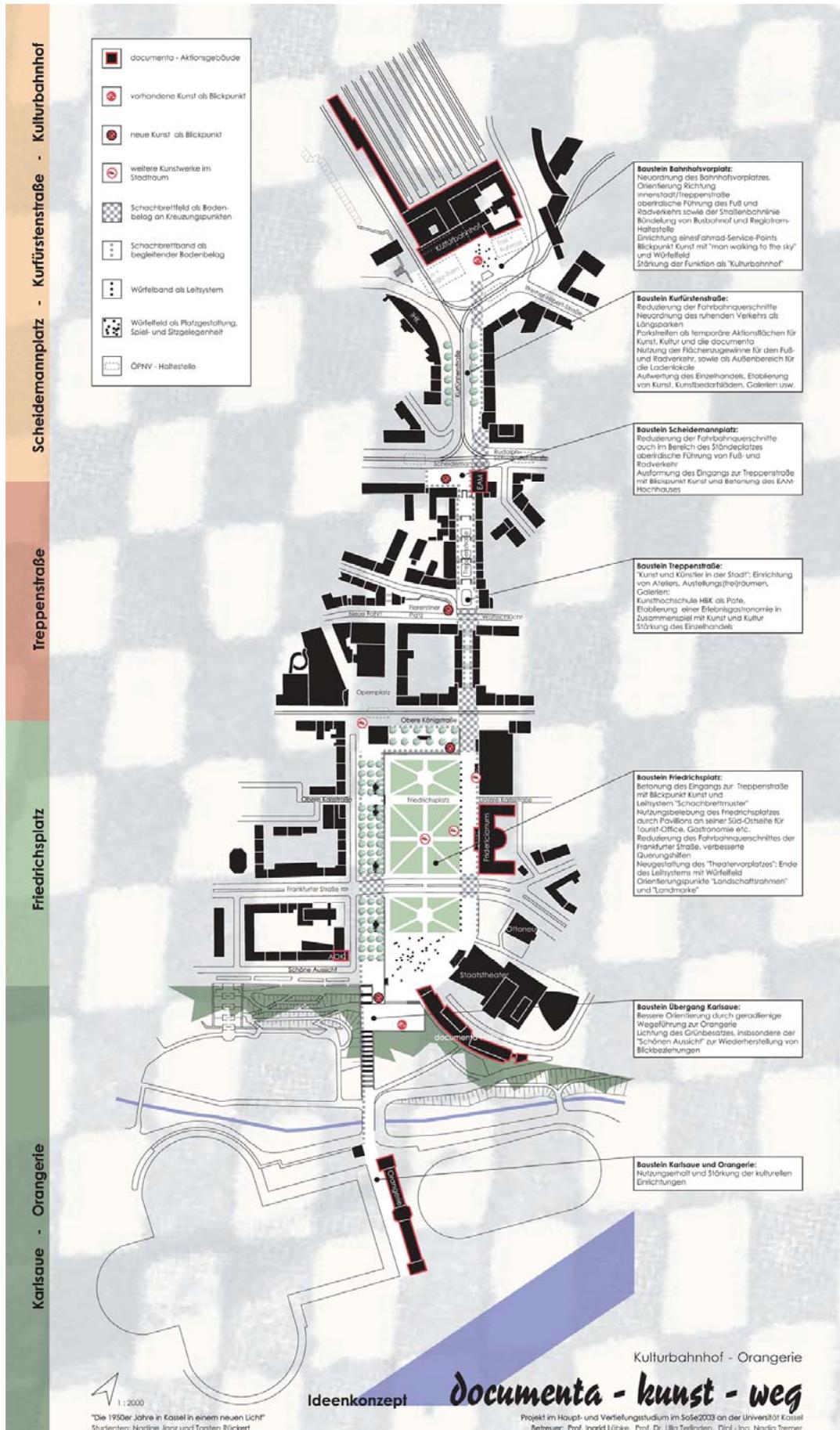
- Kurfürstenstraße: Aufwertung des Einzelhandels, Etablierung von Kunstbedarfsläden, Galerien
- Treppenstraße: Motto ‚Kunst und Künstler in der Stadt‘: Einrichtung von Ateliers, Ausstellungs(frei)räumen, Galerien mit der Kunsthochschule HBK als ‚Pate‘; Etablierung einer Erlebnisgastronomie in Zusammenspiel mit Kunst und Kultur
- Verkehr (Ziel: Barrierewirkung verringern): Reduzierung des Fahrbahnquerschnittes des Steinwegs und verbesserte Querungshilfen; generell oberirdische Führung des Fuß- und Radverkehrs sowie der Straßenbahnenlinie
- Friedrichsplatz / Orangerie: Bessere Orientierung durch geradlinige Wegeführung zur Orangerie; Neugestaltung des ‚Theatervorplatzes‘: Ende des Leitsystems mit Würfelfeld; Nutzungsbelebung des Friedrichsplatzes durch Pavillons an seiner Süd-Ostseite für Tourist-Office, Gastronomie etc.



deutigeren Wegeführung entsteht als zusätzlicher Effekt auch eine Erhöhung der Verkehrssicherheit. Im Bereich des Friedrichsplatzes erhebt sich das Band in Form von Würfeln in die dritte Dimension. Würfelfelder markieren schließlich das Ende des innerstädtischen Verlaufes des documenta-kunstweges am Kulturbahnhof sowie am Staatstheater und laden zum Verweilen ein. Denkbar wäre es auch, die Würfel als Beleuchtungskörper auszubilden.

Zur weiteren Stärkung der Achse würde es sich anbieten weitere am Wege liegende Gebäude der 50er Jahre in das Ausstellungskonzept der documenta einzubeziehen, so zum Beispiel das Gebäude der AOK am

Durch die Kombination der vorgeschlagenen Bausteine mit dem übergeordneten Leitsystem des Schachbrettmusters sowie der Blickpunkte mit Kunst wird die außergewöhnliche Umgebung vom Kulturbahnhof zur Orangerie in der Kasseler Innenstadt wieder in das Bewusstsein der Kasseler Bürger gerückt. Neben Workshops und Wettbewerben zur weiteren stadträumlichen Ausformulierung besteht ebenfalls die Möglichkeit, im Rahmen der documenta, Einzelaufträge an teilnehmende Künstler für die neuen Kunst-Blickpunkte zu vergeben.



5. Herausforderungen

Abschließend einige Herausforderungen, die unserer Meinung nach für einen guten qualifizierten Umgang mit der neuen, alten Innenstadt aus den 50er Jahren sprechen würden:



1. Am Beispiel der Martinskirche: Wir können aus den 50er Jahren lernen, selbstbewusster mit der Geschichte umzugehen - nicht nur historisierend, sondern auch neu interpretierend. Mehr Mut zum kreativen Umgang mit der Geschichte sollten wir wieder in Kassel entwickeln!



2. Am Beispiel der Treppe in der AOK: Es gilt die besonderen Merkmale dieser Epoche zu entdecken, zu pflegen und zu gebrauchen! Wir sollten sie nicht wie das Kaskadeokino als Denkmal wegmauern.



3. Am Beispiel der Kaufhofgarage: Die negativen Auswirkungen des Konzeptes der autogerechten Stadt gilt es zu überwinden und durch neue Konzepte, durch Stadtumbau, zu ersetzen. Zum Beispiel gibt es etliche gute Konzepte für die Modernisierung des Wohnungsbaus am Entenanger und Pferdemarkt, der Umgestaltung des Karlsplatzes oder gegen die Barrierewirkung der großen Straßen. Wir arbeiten auch mit StudentInnen und SchülerInnen der Engelsburg an Vorschlägen für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt, die im September in einer Zukunftswerkstatt auf dem Königsplatz vorgestellt und ergänzt werden sollen ...

Dazu laden wir Sie herzlich ein und danken Ihnen heute für Ihre Aufmerksamkeit.